



Stahl



Lebkuchen



Glas



Papier

Notizen zur 7. Adventreise nach Oberösterreich 06. – 09. Dezember 2014

Samstag 06. Dezember 2014

„7“ ist an sich eine Glückszahl, doch so glücklich hat die Reise im Vorfeld nicht begonnen und der Morgen dieses Tages ist für mich auch ganz schön stressig. Eine angemeldete Teilnehmerin stützte eine gebrechliche Person, die zu Fall kam. Dabei verletzte sich die Teilnehmerin. Eine weitere Reisetilnehmerin, die zum ersten Mal dabei sein wollte, wurde einige Tage vor Reiseantritt krank, so dass sie mit dem Partner absagen mussten. Aller guten Dinge sind „3“ heißt es, bzw. manchmal wird dies auch auf die schlechten Ereignisse um gelegt. Was ist nun das 3. schlechte Omen vor der Reise? Wenn in den letzten Tagen vor der Reise jemand anrief, fürchtete ich jedes Mal, dass schon wieder irgendetwas passiert sei. – Nun es gab, Gott sei gedankt, kein drittes ungutes Ereignis vor dem Beginn der Reise und auch nicht während der Reise. – Dass mich Taxi Zengin am Morgen der Abreise vergisst mich abzuholen, ist ein anderes Thema. Doch ich schaffe es noch mit dem PKW zur Abfahrt unseres Autobusses am Bahnhof in Hallein um 06h15 pünktlich zu sein. Busunternehmer Christian Steger, mein bewährter Partner für die Adventreisen wartet schon. Hallein Neualm, Rehhof, Salzburg Flughafen sind die weiteren Zusteigstellen. Die Reisefreunde aus Wien, sie seien namentlich erwähnt, es sind Steffie, Renate und Franz Riedling, werden erst in Linz bei der voest zu uns stoßen. Warum namentlich erwähnt, ich finde es toll, dass man aus Wien kommend, sich einer Salzburger Gruppe anschließt,

DIE BUNTE WEIHNACHTSWELT EINER PRIVATSAMMLUNG

Es ist gar nicht so leicht, die private Krippensammlung der Familie Pfaffenbichler in Steyr zu finden. Mit dem Navi von Christian suchen wir die Gleinkergasse und kommen in einen alten Teil der Stadt Steyr oberhalb des gleichnamigen Flusses. Einbahntafel! Es geht nicht weiter! In einer türkischen Bäckerei kann man mir auch keine Auskunft geben, wo wir die Krippensammlung finden könnten. Doch es gibt auch noch Einheimische, die uns weiter helfen. So schlendern wir zunächst einige hundert Meter durch eine Gasse mit z.T. sehr schönen, alten Häusern die nur 1 Stock hoch sind, und finden bald die Krippensammlung „Pfaffenbichler“. Vor dem Museum noch eine Aufregung. Eine ältere Dame, nicht aus unserer Gruppe ist, denn wir haben keine älteren Damen in der Gruppe ☺, ist gestürzt und hat sich den Kopf auf geschlagen. Renato und Reinhard helfen ihr auf, besorgen einen Sessel und nach kurzer Zeit hat sich die Frau erholt, wäscht sich im Krippenmuseum das Gesicht und kann weiter gehen.



Im Bereich der christlichen Kunst, verbunden mit der Volksfrömmigkeit, gibt es wohl kein Thema, sieht man vom Gekreuzigten selbst ab, das so oft aufgegriffen worden ist, wie die Verkündigung der Geburt Christi. In dieser Privatsammlung, die über 700 Krippen umfasst, findet man von einer erbsengroßen Krippe bis zur figurengroßen Figutenkrippe, ein unwahrscheinliches Sammelsurium von Darstellungen der Geburt Jesu. Dicht an dicht stehen die Ausstellungsobjekte und ergeben eine farbenfrohe Schau des weihnachtlichen Geschehens. Neben sehr einfachen Krippen findet man kunstvoll gearbeitete, wie es zum Beispiel die Kastenkrippen, die im Raum Steyr zu Hause sind. Bastelarbeiten neben Kunstwerken, Armenien neben den Philippinen, Wollfiguren



neben Ton, Stroh und Holz, hier hat alles seine Heimat. Warum kommt das Weihnachtsthema so gut an? Eine Familie ohne Unterkunft befindet sich in Not und einfache Menschen, die Hirten, kommen zu Hilfe. Rührend? – Nicht nur glaube ich, denn gleichzeitig verkünden die Engel „Friede den Menschen auf Erden, die guten Willens sind“ und dies ist gar nicht rührend, sondern eine Aufforderung, eine Prämisse für das friedliche Zusammenleben der Menschen, in den Familien, in der Gesellschaft, zwischen den Völkern.



Warum schreibe ich so viel über das Thema „Krippe“? Es liegt mir unter anderem insofern am Herzen, als ich selbst Krippen sammle und weil ich als Jugendlicher* mit Freunden Krippen aus Wurzeln und in aus in Gips getränkten Tüchern bastelte, die wir dann in einer weihnachtlichen Ausstellung verkauft haben, um unsere Zeltlager zu finanzieren. „So basteln Buben“ hieß die Ausstellung. -

* Im Rahmen der katholischen Arbeiterjugend Graz – St. Veit.

VOEST – VEREINIGTE ÖSTERREICHISCHE STAHLWERKE – VORMALS HERMANN GÖRING WERKE

Die voest ist wohl die erste große Überraschung auf dieser Reise, vor allem für die Nichttechniker. Im Rahmen einer Werksrundfahrt und nachfolgender Führung durch das Museum „STAHLWELTEN“, können wir ein wenig in die faszinierende Welt der Stahlgewinnung hineinschnuppern. So dürfen wir während der Rundfahrt auf die Besuchertribüne vor einem Hochofen (88 Stufen) hinaufsteigen und geschützt vor Hitze und gleißenden Stahllicht durch absorbierende Scheiben zusehen, wie aus dem großen Hochofen Roheisen wie eine Suppe, nur etwas wärmer bei ca. 2.000°C Grad in eine Rinne fließt, die das Eisen in einen Torpedowaggon leitet, mit dem das Rohmaterial zur Veredelung weiter transportiert wird. Was ist nun der große Unterschied zwischen Gusseisen, Rohgusseisen und Stahl? Der wesentliche Unterschied ist, dass der Stahl bis maximal 2% Kohlenstoff enthält, während das Roheisen, abgesehen von Verunreinigungen durch andere Elemente, bis zu 4% Kohlenstoff enthält. Wie kommt man nun zum zähen Stahl, denn das Roheisen, auch Gusseisen genannt, ist spröde und brüchig. Man bläst reinen



Sauerstoff in das flüssige Roheisen, dadurch nimmt der Anteil von Kohlenstoff, Mangan, Schwefel und Phosphor, die in der Schmelze enthalten sind und die Qualität beeinträchtigen, ab. Weltweit werden 73% des Stahls nach dem Linz-Donawitz-Verfahren hergestellt, das in den Nachkriegsjahren in Österreich entwickelt wurde. Da die Konkurrenz auf dem Stahlsektor weltweit sehr groß ist, haben sich die voest auf die Herstellung von Spezialstählen konzentriert und hat nun über 1.000 verschiedene Legierungen im Programm. Die Führung in den „Stahlwelten“ zeigte auf, dass Stahl nahezu in allen Lebensbereichen anzutreffen ist, in Form von Schienen, Blechteilen, Werkzeugen, Autoteilen Imponierend ist das Stahlmuseum auch architektonisch. In einem großen runden Raum, einem Stahlriegel nachgebildet, hängen riesige, wahrscheinlich verchromte Stahlkugeln, die den Atomaufbau des Stahls wieder geben. In Form einer nach oben führenden Spirale wird der Besucher von Etage zu Etage geführt. Auf der letzten Etage sind es dann stilisierte Coils, das sind zur Weiterverarbeitung aufgewickelte Blechbänder, die den Blick des Besuchers auf eine Weltkugel lenken, ein Zeichen dafür, dass die voest weltweit tätig ist.

Die voest sorgt sich aber nicht nur um das Blech. Das im 6. Stockwerk liegende Restaurant erreicht man über einen tatsächlich „schrägen“ Aufzug, der den Beschickungsvorrichtungen der Hochöfen nachgebildet ist. Um den 3-stündigen Aufenthalt, Werksrundfahrt und Besuch der Stahlwelten durchzustehen, stärkte sich die Gruppe zuvor mit einer oberösterreichischen Knödelplatte. Vor allem unser lieber Renato sorgte vor, indem er gleich zwei kleine Bier bestellte, weil es kein großes gab. Vom Restaurant aus hat man einen guten Blick in die Anlagen der Stahlwelt und auch auf das sichelförmig gebaute, sogenannte „goldene Schiff“, ein mit rostigen Platten verkleideter Bau, in dem die Verwaltung sitzt. Es sei noch erwähnt, dass 14 % der Aktien im Besitz von Mitarbeitern der voest sind.



Mit Werksküche, Werkssanitätern, Gesundheitsprogramm usw. bildet die voest mit 11.000 Beschäftigten an sich eine Stadt in der Stadt. Während die voest in der Nachkriegszeit mit roten Zahlen kämpfte, schreibt sie heute schwarze Zahlen und die Mitarbeiter sind stolz, hier arbeiten zu können. Seinerzeit war das Ansehen der Voestarbeiter nicht all zu hoch.

Zum Erlebnis voest trug auch die lebendige, aus dem Lungau stammende Führerin bei, die auch auf Zwischenfragen antworten konnte. Mit dem tollen Audiosystem konnte man den Ausführungen auch über weite Entfernungen folgen.

Der Souvenirteil der Stahlwelten soll nicht unerwähnt bleiben, denn hier gab es eine Reihe von Gegenständen, u.a. Schreibsets mit dem Namenszug voest zu günstigen Preisen zu erwerben. Ideale Geschenkartikel!

DAS ADVENTSINGEN MIT DEM BACHLCHOR IN DER BRUCKNERHALLE

Beinahe habe ich übersehen, dass die Aufführung nicht um 19h30, wie bei uns üblich beginnt, sondern um 18h. Aber wir haben es nicht weit, die Brucknerhalle in der das Konzert stattfindet, liegt unmittelbar neben unserem arcotel und ist, wie Reinhard entdeckt, durch einen überdachten Gang direkt erreichbar, ohne dass man ins Freie muss. Also zurück in das Zimmer, um den Mantel im Hotel zu lassen. Schon wieder eine Ersparnis, man braucht keine Garderobe zu bezahlen. 😊 Als nette Geste empfinde ich es, dass jeder Besucher einen Apfel erhält, für ältere Menschen mit schlechten Zähnen wäre vielleicht eine Mandarine besser gewesen. Und das kann man in Salzburg wohl nicht erleben, das Programm wird einem gratis in die Hand gedrückt. Musikalisch finde ich die Aufführung ausgezeichnet, wobei ich bemerken möchte, dass das Gebotene sehr traditionell war. Ich bin zwar kein



Kenner, aber vom Bachchor unter der Leitung von Harald Pill, dem Bläserensemble mit dem netten Namen „d’Blechn“ und den Soloinstrumentalisten war ich sehr angetan. Den Auftritt der Brauchtumsgruppe „Eferdinger Schauburgteufel“ hätte man sich, auch wenn Nikolaustag war, ersparen können. Während die Krampferl, Schiachperchten durch den Saal irrten, stand der nicht gerade festlich gekleidete Nikolaus unmotiviert, den Besuchern den Rücken zeigend, wie eine Schießbudenfigur auf der Bühne. – Das Hirtenspiel der Volksschule Natternbach war auch sehr, sehr einfach, wie es Hirtenspiele meist sind. Auch das Niveau des Sprechers, bzw. das was er sagte, war ziemlich einfach. Der Hinweis, dass sich im 1. Weltkrieg die Soldaten in den Schützengräben an einem Weihnachtsabend verbrüderten und nicht aufeinander schossen, am nächsten Tag aber wieder gegeneinander kämpften, war wohl eine dürftige Basis für weitere Texte gewesen. Das Gespräch zwischen dem Großvater und dem Enkel wirkte leer und auf das Friedensthema bezogen sehr konstruiert.

Es war eine gute Gelegenheit die riesige Brucknerhalle kennen zu lernen, in der ich gerne einmal ein großes Orchester erleben möchte. Der musikalische Teil des Programms war, wie erwähnt sehr gut, die Besucher gut gekleidet, vornehmlich in schöner Tracht, aber irgendetwas fehlte, das man beim Salzburger Adventsingens eher verspürt. Ist es vielleicht die größere Innigkeit der Salzburger Aufführungen, der familiärere Rahmen oder das Ambiente der Altstadt im Vergleich zur Darbietung im etwas nüchternen Brucknerhaus und seiner Umgebung? Meines Wissens nach fanden die ersten Adventsingens in Salzburg statt. Diese Idee der adventlichen Einstimmung wurde dann vielerorts aufgegriffen.



Ach ja, der Herr Landeshauptmann Pühringer war auch beim Adventsingens, anscheinend ein Freund des Chorleiters, da er ihn mit dem Du Wort begrüßte.

DER CHRISTKINDLMARKT AUF DEM HAUPTPLATZ

Konzertende 20h – keine Zeit zum Schlafengehen. Hunger hat man auch noch. Also ein Spaziergang zum Hauptplatz der Stadt an der Landstraße, 10 Minuten, wo sich einer der Linzer Christkindlmärkte befindet. Es nieselt. Der Schirm ist im Zimmer, aber an der Rezeption des Hotels kann man sich einen großen knallroten Schirm mit der Aufschrift „arcotel“ ausborgen, ohne dass man eine Depotgebühr bezahlen muss. Die Verkaufsstände die Weihnachtliches, das man zum Großteil, sieht man von Kerzen ab, ohnehin nicht braucht, sind schon geschlossen. Aber wie auf allen Weihnachtsmärkten duftet es nach Glühwein, ich sage hier bewusst duftet, denn auf diesem Markt ist man nicht so eingeengt wie zum Beispiel in Salzburg, wo der Duft, der einem von Umstehenden ins Gesicht geblasen wird, nicht gerade als Duft empfunden werden kann. Natürlich fehlen alle Arten von Bratwürsten nicht. Doch einige Reiseteilnehmer haben den Besuch beim „Leberkäs Pepi“ vorgezogen, von dem aus sie auf die Straße zu den noch Hungernden hinaus lächeln. Man dreht eine Runde, trifft einzelne Gruppen der Reiseteilnehmer und genehmigt sich noch einen Glühmost. Für mich ist es der 1. Adventtrunk im Advent 2014, bevor es in einem Griechenlokal mit nettem Ambiente einen griechischen Vorspeiseteller gibt, den ich sowohl von der Quantität und als auch von der Qualität her als mager bezeichne. Doch „what shalls“! Ich habe ja noch einen herrlichen Ausblick vom Fenster meines Zimmers im 4. Stock auf die dunkel darunter liegende Donau, auf ein beleuchtetes vor Anker liegendes Ausflugsschiff und auf das mit wechselnden, eher kalten Farben angestrahlte Gebäude der „ars electronica“, die wir morgen besuchen werden. Der Kühlschrank hat noch 2 Fläschchen Bier zum Einschlafen.



Ein Detail zum Heimweg: Auf dem Radfahrweg neben der Donauuferstraße stehen mutterseelen allein, niemand ist zu sehen, ein großer, knallroter Reisekoffer, eine 2,5 m lange Papierrolle und 2 gefüllte Papiertragetaschen, die sich über den Rieselregen freuen werden.

Sonntag 07. Dezember 2014

Pünktlich, ja überpünktlich ist unsere Führerin Frau Sonja Thauerböck im Foyer des Hotels, um uns um 09h30 ab zu holen und uns Linz zu zeigen. Zuvor, beim Frühstück, gibt es noch ein ziemliches Gedränge um die Sitzplätze und am ausgezeichneten Buffet. Das Hotel ist rammelvoll mit Gästen, die gestern zum Adventsingen gekommen waren, das sowohl um 10h als auch um 15h aufgeführt wird. Am Abend ist es wieder ruhig im Haus. Ich selbst habe den Wirbel am Buffet nicht erlebt, weil ich später zum Essen gekommen bin, doch es soll ein großes Gedränge gegeben haben, weil die Hotelgäste chaotisch das Buffet plünderten. Man wundert sich, dass das Personal mit dem Nachbringen zurecht kommen konnte.

STADTBESICHTIGUNG

Die Stadtbesichtigung beginnt mit dem Platznehmen im Autobus. Zuerst erzählt man uns, dass das Gelände neben der Donau auf dem unser arcotel, die Brucknerhalle und „Lentos“, das Museum für modernen Kunst, auf einem Damm stehen, den man erst 1954 als Hochwasserschutz errichtet hat. Unerwartet steuert unsere Führerin als erstes die auf einem geschichtsträchtigen Hügel liegende, schon die Römer siedelten hier, „Martinskirche“ an. Sie ist ein Kleinod, das viel über die Stadt erzählt. Bevor ich lange Details von dem wiedergebe, was man uns erzählt hat, möchte ich einen interessanten Text über diese Kirche aus dem Internet einfügen.

In unmittelbarer Nähe des Linzer Schlosses, auf den Ausläufern des Römerberges, befindet sich das spirituelle Herzstück der Stadt: die Martinskirche. Fast bescheiden verbirgt sich der Kirchenbau hinter mächtigen Bäumen. Die Martinskirche gilt als eine der ältesten kirchlichen Bauten Österreichs. Ihre Geschichte ist seit mehr als 1200 Jahren mit jener der Stadt Linz verwurzelt. Die ehemalige mittelalterliche Befestigungsmauer führte von der Linzer Burg über die Promenade, den Graben und den Pfarrplatz zurück zur Burg. Die Martinskirche befand sich zunächst außerhalb dieser Befestigungsanlage, zählte jedoch aufgrund ihrer räumlichen Nähe zum Schutzbereich der Burg. Die erste Nennung der Martinskirche als „capella“ geht auf das Jahr 799 zurück. Damals war Linz noch Marktort – knapp 250 Jahre vergingen noch, bis der Ort 1246 zur Stadt erhoben wurde. Im Außenbau sind in der Anlage und im Mauerwerk romanische Elemente in Form der gegliederten Rundbögen sichtbar. Das Innere, das eine wechselvolle Geschichte durch die Jahrhunderte erlebt hat, weist einen langrechteckigen Grundriss mit eingezogenem Chor auf. Die Ausstattung wurde im Laufe der Zeit verändert. Besonders erwähnenswert ist die Nachbildung des Volto-Santo-Kruzifixes von Lucca, eines hochverehrten Gnadenbildes aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts an der nördlichen Langhauswand. Nach der Legende wurde das Gesicht des Originales aus dem 8. Jahrhundert von Engeln geschnitzt – rätselhaft bleibt auch die Deutung des langen Gewandes, das einer weiblichen Heiligen zugesprochen wird. Die Martinskirche ist nach ihrer mehr als 1200-jährigen Geschichte heute noch ein lebendiges Zentrum, sowohl liturgisch als auch musikalisch. Die Kirche ist die älteste Kirche von Linz, somit ein symbolischer Ort für die gemeinsamen Wurzeln der christlichen Kirchen in der Stadt.





Conchita Wurst – eine heilige Kummernis?

Frauen oder doch Männer mit angeblichem oder wirklichem Bartwuchs sind ein altes Thema der Kulturgeschichte mit entsprechender Neugier der Öffentlichkeit.

In der Linzer Martinskirche hat sich in diesem Zusammenhang ein bemerkenswertes Fresko erhalten, das erst nach einer Renovierung wieder zum Vorschein gekommen ist,

bemerkenswert deswegen, weil derartige Darstellungen sonst überall aus den Kirchen verbannt wurden: Eine ans Kreuz geschlagene, im langen Rock als Frau gedeutete, aber durch den Vollbart eigentlich als Mann einzustufende Person, zu ihren Füßen ein Geiger, dem sie oder er einen Schuh zuwirft.

Es stellt eine von der Kirche niemals anerkannte, sondern nur geduldete, weil vom Volke im westlichen und mittleren Europa und hier vorzüglich in den deutschsprachigen Alpenländern viel angerufene und verehrte Heilige dar. Sie hat viele Namen: Wilgefortis, Comerica, Ontkommer oder Kummernis. Die Legende erzählt von der Tochter eines heidnischen Königs, die der eigne Vater ans Kreuz habe schlagen lassen, weil sie ihren christlichen Glauben nicht aufgeben und sich nicht mit einem heidnischen Prinzen vermählen lassen wollte. Gott habe ihr in ihrer Not einen Bart wachsen lassen, was zwar ihr die Jungfernschaft rettete, sie aber nicht vor dem Martertod bewahrte. Die heilige Kummernis wurde in allen Herzens-, Leibes- und Seelennöten angerufen und hatte eine Art Generalhilfsmacht, sodass sie auch unter den 14 Nothelfern erscheint.



Der Schlossberg, auf dem wir uns befinden, heißt auch Römerberg und bei Arbeiten in den Gärten gibt es immer wieder Funde aus der Römerzeit. Der Name Linz leitet sich vom keltischen „Lentia“ ab, was soviel wie „biegsam, gekrümmt“ heißt. Der Flusslauf der Donau, die im Raum Linz eine Biegung aufweist, scheint namensgebend für die Stadt gewesen zu sein. Heute hat Linz ca. 200.000 Einwohner und ist Unesco Weltkulturerbe.



Nicht weit von der Martinskirche entfernt kommen wir am Maximiliansturm, einem sehr interessanten Bauwerk, vorbei. Die Turmbefestigung Linz bzw. die Maximilianische Turmlinie war eine im frühen 19. Jahrhundert errichtete Befestigungsanlage. Diese bestand aus einem Gürtel von Befestigungstürmen rund um die Stadt Linz. Der Bau der Linzer Turmlinie geht auf eine Initiative des Erzherzogs Maximilian Joseph von Österreich-Este zurück. Eine Rolle dürften dabei seine Erfahrungen aus dem Jahr 1809 gespielt haben, als es nicht gelang, Napoleon auf seinem Vormarsch nach Wien aufzuhalten



Die Fahrt mit dem Autobus führt nun u.a. an dem erst 2013 eröffneten „Musiktheater Linz“ und an zahlreichen beeindruckenden modernen Gebäuden neben dem Hauptbahnhof vorbei, bevor wir nahe der Donau-Hauptbrücke aussteigen und eine knappe Stunde lang die Stadt zu Fuß erkunden



Kleine Details von der Führung. Der Reichtum des mittelalterlichen Linz war durch zahlreiche Rechte gegeben. Unter anderem bestand der „Stapel- und Niederlassungszwang“, d.h. Ware die an Linz vorbei oder

durch Linz gebracht wurde, musste hier 3 Tage zur Besichtigung und zum Verkauf mit festgesetztem Preis angeboten werden, bevor man weiter ziehen durfte. Vorher galt es aber noch, einen Ausfuhrzoll zu entrichten. Ein anderes Recht befugte sie, Kaufleute aus Freistadt, die hier Schulden gemacht oder ein anderes Unrecht begangen hatten, so lange einzusperren, bis man sie von Freistadt aus frei kaufte. Die Freistädter werden mit diesen Bürgern große Freude gehabt haben!! Jedenfalls wird über Linz sehr, sehr viel in lebendiger Art und Weise erzählt, sodass man wiederkommen möchte, um die Stadt weiter zu entdecken. Doch ein Rundgang mit einem Buch als „Fremdenführer“ in der Hand kann halt eine so lebendige Schilderung, wie wir sie erlebt haben, sicher nicht ersetzen.

BRUCKNERORGEL IM ALTEN DOM

Pünktlich um 11h40 sind wir am Tor des Alten Doms, der Jesuitenkirche St. Ignatius, angelangt. Der Organist der Jesuitenkirche, Mag. Bernhard Prammer, erwartet uns bereits. Nach einer Einführung setzt sich der Organist an „sein“ Instrument und erfüllt den Kirchenraum mit den herrlichen Klängen eines eigens für uns zusammen gestellten Programms. Besonders beeindruckend ist die Klangfülle des letzten Stückes eine Fantasie in g Moll, arrangiert von Karl Borromäus Waldeck (1841 – 1905) nach einem Thema von Bruckner. Der bescheiden auftretende Organist Bernhard Prammer ist seit 2007 Titularorganist und Kustos der Brucknerorgel im Alten Dom zu Linz und überdies ein international gefragter Organist. Er wurde auch mit der Planung und Errichtung der ersten Brucknergedenkstätte in Linz der „Brucknerstiege“ beauftragt. Es verwundert, dass es in Linz nicht schon längst eine Brucknergedenkstätte gibt. – Die Brucknerorgel war ursprünglich für Engelhartzell bestimmt. Dieses Kloster wurde durch Josef II. geschlossen. 1782 wurde die noch nie bespielte Orgel auf Holzflößen nach Linz gebracht. Die Orgel heißt „Brucknerorgel“, weil sie Anton Bruckner von 1855-1868 als Domorganist bespielte.



Aus dem Internet: Die Brucknerorgel im Alten Dom Linz (Jesuitenkirche St. Ignatius) zählt zu den bedeutendsten Klangdenkmälern Österreichs. Das Instrument, an dem Anton Bruckner während seiner Tätigkeit als Linzer Domorganist dreizehn Jahre lang wirkte, befindet sich heute noch als einzige der sogenannten Brucknerorgeln im Originalzustand.

MITTAGESSEN IM KLOSTERHOF

Ohne Reservierung hätten wir in dem in der Landstraße gelegenen Klosterhof, nur 10 Gehminuten vom Alten Dom entfernt, keinen Platz bekommen. Ein gutbürgerliches Lokal, mit alter, dunkler Holzvertäfelung, erwartete uns mit einer mehr als reichlichen Touristenkarte. Ich bin sehr überrascht, dass es dem Personal des Klosterhofes gelang, obwohl das Lokal bummvoll war und wir á la card bestellten, innerhalb von 70 Minuten die Bestellungen auf zu nehmen, zu servieren und zu kassieren. Reinhard tat recht, als wenn er beim Weggehen in die Küche ging und sich für die rasche Abwicklung bedankte. So ein Beuschl mit Knödel kann schon etwas Gutes sein. ☺



ars electronica

Vor dem Besuch dieses Museums kann sich wohl keiner vorstellen, was ihn hier erwartet. Man denkt vor allem an Kunstwerke in Verbindung mit irgend etwas elektronischem. Doch dieses Museum ermöglicht einen Blick in die digitale Welt der Zukunft, in der der Mensch so gläsern, so transparent sein wird, wie wir es uns noch gar nicht vorstellen können. Das Buch „1984“¹ von George Orwell, in dem er u.a. Überwachungssysteme beschreibt, wird von der möglichen Realität weit übertroffen. Es wird z.Bsp. möglich sein, aus der DNA-Analyse des Neugeborenen heraus zu lesen, für welche Krankheiten es anfällig sein wird. Wir erfahren auch, dass die Retina des



Auges mehr Informationen enthält als ein Fingerabdruck, also zur Registrierung von Personen besser geeignet ist. Stefanie schließlich kann sich von einer künstlichen Robbe, die Gefühle wahr nimmt, trösten lassen.

Das ars electronica center, auch als „Museum der Zukunft“ bezeichnet, wurde 1996 in Linz-Urfahr eröffnet. Es hat sich zum Ziel gesetzt, die Technologien der kommenden Generationen bereits in der Gegenwart für jede Altersstufe erfahrbar zu machen. Die 1. Ausstellung „ars electronica“, noch ohne eigenes Gebäude, wurde 1970 im Rahmen des Brucknerfestes und der Linzer Klangwolke eröffnet. Weltweit war diese Ausstellung, die mit den Konzerten digitaler Musik gekoppelt war, eine der ersten Ausstellungen die sich mit digitaler Kunst und ihren Möglichkeiten, sowie den gesellschaftlichen Auswirkungen der Digitaltechnik auseinandersetzte. Die Spezialführung von 1 ½ Stunden kann uns nur einen Teil der zukünftigen digitalen Möglichkeiten aufzeigen. Aber so wie die Linz-Führung Anreiz sein kann, Linz noch einmal zu besuchen, kann der 1. Besuch der ars electronica durchaus ein Impuls sein, noch einmal hierher zu kommen. Dies auch deshalb, weil es immer wieder spannende Sonderausstellungen gibt. Es ist ganz einfach dieses Museum zu erreichen. Vom Linzer Hauptbahnhof kann man mit der Straßenbahn, ohne um zu steigen, direkt vor das Museum fahren.



Apropos Straßenbahn. Die Linzer Straßenbahn hat die seltene Spurweite von 900 mm. Dazu im Vergleich, die Normalspurweite beträgt 1.435 mm. Wir ließen es uns nicht nehmen, mit einer der hübschen Garnituren, in denen man die kleine Spurweite überhaupt nicht bemerkt, vom Mittagessen, vom Klosterhof zur ars electronica zu fahren, denn dadurch sparten wir wertvolle Zeit. Abgesehen davon, wäre der Bummel über den Hauptplatz und die Donau aufgrund des schlechten Wetters ohnehin nicht sehr reizvoll gewesen.

¹ **1984** - geschrieben von 1946 bis 1948^[1] und erschienen im Juni 1949, ist ein dystopischer Roman von George Orwell (eigentlich *Eric Arthur Blair*), in dem ein totalitärer Präventions- und Überwachungsstaat im Jahre 1984 dargestellt wird. Protagonist der Handlung ist Winston Smith, ein einfaches Mitglied der diktatorisch herrschenden sozialistischen Staatspartei, der sich der allgegenwärtigen Überwachung zum Trotz seine Privatsphäre sichern will und dadurch in Konflikt mit dem System gerät, das ihn einer Gehirnwäsche unterzieht.

DER PÖSTLINGBERG

Wikipedia: *Auf dem Pöstlingberg steht die Wallfahrtsbasilika zu Ehren der Sieben Schmerzen Mariä. Seit Jahrhunderten ist der Pöstlingberg Wahrzeichen und Pilgerstätte von Linz. Weithin sichtbar thront die doppeltürmige Wallfahrtsbasilika auf einem Hügel, der sich im Norden von Linz über der Stadt erhebt.*

„Und weithin sieht man vom Pöstlingberg in das Land und auf das weihnachtlich beleuchtete Linz.“

So hatte ich es mir auch vorgestellt, als ich die Reise plante. Doch erstens kommt es überhaupt, zweitens anders als man glaubt. Nebel – Wolken – Regen – glitschige Stiegen. Doch es lohnt sich dennoch, das Abendessen beim Kirchenwirt auf dem Pöstlingberg anzusetzen. Denn, wie kommt man auf den Pöstlingberg? Natürlich auf der Straße, aber auch mit der Pöstlingbergbahn. Und wenn man Linz besucht, dann gehört es sich eben, dass man auch mit der Pöstlingbergbahn fährt. Und das tun auch wir! Die Garnitur um 18h15 fährt uns davon. So haben wir beim Warten ½ h Zeit, um noch einen Glühmost auf dem Weihnachtsmarkt zu genießen. Was ist das Besondere an dieser Bahn? Die Pöstlingbergbahn ist eine der steilsten Adhäsionsbahnen der Welt. Schon wieder ein Superlativ! Ab den letzten Stationen sind wir die einzigen Fahrgäste. Zurück zum Hotel sind wir dann mit dem Bus gefahren. Es ist interessant in die Geschichte der Pöstlingbergbahn hinein zu schnuppern.

Wikipedia: *Die Pöstlingbergbahn ist eine Schmalspurbahn in Linz, sie verbindet den Hauptplatz in der Innenstadt mit dem Pöstlingberg. Die 1897 in der Meterspur errichtete Bahn verlief ursprünglich vom Bergbahnhof Urfahr auf den Pöstlingberg. Zwischen 2008 und 2009 wurde sie auf 900 Millimeter umgespurt und als Linie 50 in das Netz der Linzer Straßenbahn integriert. Die Pöstlingbergbahn gilt ferner als eine der steilsten Adhäsionsbahnen der Welt. Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts war der Pöstlingberg das Ziel von Wallfahrern, und ab dem Ende desselben Jahrhunderts wurde der Berg zunehmend auch von Ausflüglern frequentiert, besonders nachdem die Gipfelregion aus militärischen Gründen 1809 und in den 1830er Jahren abgeholzt wurde und eine beeindruckende Aussicht freigab. Dies ließ den Bau einer Bergbahn lohnend erscheinen, wie sie gegen Ende des 19. Jahrhunderts auch in anderen Städten projektiert wurden. Für den Pöstlingberg entwickelte der Ingenieur Josef Urbanski 1891 zunächst das Projekt einer dampfbetriebenen Zahnradbahn.*

Montag 08. Dezember 2014

Die Massen der Hotelgäste sind ausgezogen und wir können, zusammen mit einigen Reisenden das Frühstück genießen. Heute fahren wir bereits um 08h30 ab, alle sind pünktlich beim Bus☺, nur der Reiseleiter verspätet sich um 1-2 Minuten ☹.

FREISTADT

Durch Freistadt führte uns mit Begeisterung Frau Juliane Peterbauer. Freistadt ist ungemein spannend, vor allem, wenn man von einer Dame geführt wird, die ihre Stadt liebt. So nebenbei, nach der Reise bedankte ich mich bei Frau Peterbauer für die tolle Führung. Dabei stellte sich heraus, dass sie auch deswegen so bei der Sache war, weil sie gesehen hatte, wer da kommt (Arbeitskreis „Wir in der EINEN Welt“) und sie selbst im kirchlichen Bereich engagiert ist. Unter anderem bügelt sie die Kirchenwäsche, also eine Tätigkeit, die mit dem Führen in keinem Zusammenhang steht.



Rasch, bevor der Sonntagsgottesdienst begann, schiebt uns Fr. Peterbauer zunächst in die Stadtpfarrkirche, die einzige fünfschiffige Kirche in Oberösterreich. Der Kirchenbau geht auf das 13. Jh. zurück, im 14. und 15. Jahrhundert wurde sie zur fünfschiffigen Basilika ausgebaut. Die seinerzeitige Barockisierung wurde im 19. Jahrhundert durch neugotische Altäre ersetzt. Nach dem 2. Vatikanischen Konzil entfernte man diese Altäre und seit 1967 hat die der Hl. Katharina geweihte Kirche wiederum ihren gotischen Charakter.

Von der Führerin:

*Barbara mit dem Turm,
Margarethe mit dem Wurm,
Katharina mit dem Radl
des san die heiligen drei Madeln.*

Freistadt, ca. 8.000 Einwohner, ist insofern bemerkenswert, als die mittelalterliche Stadtmauer praktisch zur Gänze noch erhalten ist. Im 2. Weltkrieg fiel hier keine Bombe. Eine Blütezeit war im 14. und 15. Jh. da Freistadt zahlreiche Privilegien besaß, die man nach dem 30-jährigen Krieg (1618 – 1648), im Zusammenhang mit einer neuen Grenzziehung zu Böhmen, verlor. Unter anderem hatte Freistadt das Stapelrecht. Dieses war im Mittelalter das Recht, von durchziehenden Kaufleuten zu verlangen, dass sie ihre Waren in der Stadt für einen bestimmten Zeitraum abladen, „stapeln“ und zum Verkauf anbieten mussten (sh. auch Linz). Die Hauptwaren in Richtung Norden waren Eisen und Salz, sowie Fische in Richtung Süden. Viele Brände suchten Freistadt heim. Während der Hussitenkriege (1424-1432) wurde die Kirche niedergebrannt. Stadtbrände 1507 und 1576 vernichteten alle Häuser in der Stadt, daraufhin wurden die Häuser mit heute noch sichtbaren Feuermauern ausgestattet. 1610 waren mehr als die Hälfte der Bürger protestantisch. Im Zuge der Gegenreformation wurden 1627 alle Protestanten ausgewiesen. Die Pferdeisenbahn fuhr ab 1832 an der Stadt vorbei und brachte einen starken wirtschaftlichen Schaden, da die Beherbergungsbetriebe nicht mehr gebraucht wurden. – Im ersten Weltkrieg errichtete man in Freistadt ein Kriegsgefangenenlager für russische Soldaten, das bis zu 20.000 Gefangene internierte. – 1945 besetzte die Rote Armee die Stadt, nachdem diese zuvor von den amerikanischen Panzern kampflos eingenommen worden war, wie auch das ganze Mühlviertel. Erst nach dem Staatsvertrag von 1955 zog die Besatzungsmacht ab.



Turm der Stadtmauer

Ein Unikum ist die Braukommune, die 1770 erwähnt wird und von Rudolf IV. genehmigt worden sein soll. Bis heute sind alle Hausbesitzer der Innenstadt Mitglieder der Braukommune, das heißt, jeder der 149 Hausbesitzer hat einen Anteil an der Freistädter Brauerei. Der Anteil wird in „Eimern“, (das sind 56 l pro Eimer), ausgedrückt. Derzeit hat jeder Eimer eine jährliche Dividende von € 11,00 – 14,00. Diese Kommune ist die letzte ihrer Art in Europa.

Nach dem Besuch der Kirche beginnt die Führung im Norden der Stadt unterhalb des Schlossmuseums. Außerhalb der Stadtmauer geht es an den zahlreichen Türmen wie Bergfried, Weyermühlenturm, Alter Rathausturm, Dechanthofturm, auf dem Gelände des ehemaligen Wehrgrabens zum Linzertor und weiter zum Hauptplatz. Vor dem Linzertor steht ein Denkmal mit der Aufschrift „Versuche frei zu sein und bewahre die Freiheit des Anderen“. Es erinnert an die Morde an einer sozialistischen Gruppe 1944 durch den Gauleiter. Die Größe des Hauptplatzes erklärt sich dadurch, dass Freistadt einst, wie erwähnt, eine bedeutende Handelsstadt war.



Freistadt wurde nur einmal beim Bauernaufstand 1626 eingenommen. Die Ursachen, die zu den oberösterreichischen Bauernaufständen und schließlich zum großen Krieg von 1626 führten, sind im religiösen Bereich gleichermaßen zu finden wie in der politischen und wirtschaftlichen Sphäre. Besonders bedrückend wurde die Lage, als Oberösterreich – damals noch ohne Innviertel – 1620 an Bayern verpfändet wurde: die Lasten, die dadurch entstanden, erwiesen sich als zu hoch und kaum zu bewältigen; außerdem befürchtete man im protestantischen Oberösterreich, dass nun – unter der Herrschaft des streng katholischen bayrischen Herzogs Maximilian – die Gegenreformation mit voller Wucht einsetzen werde. Auf den Fahnen der aufständischen Bauern konnte man daher auch folgenden Spruch lesen:

**Von Bayern Joch und Tyrannei
Und seiner großen Schinderei
Mach uns, o lieber Herrgott, frei!
Weil's gilt die Seel' und auch das Gut,
so soll's auch gelten Leib und Blut!
O Herr, verleihe uns Heldenmut!
Es mueß seyn!**

Einige Details zu Freistadt:

- Die Lederergasse erinnert an die Gerber, die außerhalb der Stadtmauer zuhause waren.
- Der Schlossturm diente als Beobachtungsturm. Der Türmer durfte nicht verheiratet sein.
- Im ehemaligen Gasthof „Roßstall“ ist jetzt das Chinarestaurant „Roßstall“ eingezogen.
- Das „Federkielstickerhaus“ erinnert an ein traditionelles Kunsthandwerk. Aus Leder und gespaltenen Pfauenfederkielen wurden handgefertigte Gürtel Taschen usw. erzeugt.
- Zu erwähnen ist unbedingt der Salzhof, eine ehemals befestigte Anlage, später bis in die Neuzeit „Salzkasten“ genannt. 1997 kaufte die Stadtgemeinde dieses alte Bauwerk, restaurierte es bis auf die Grundmauern und schuf ein von der Bevölkerung sehr angenommenes modernes Kultur- und Kommunikationszentrum. Man kann hier wirklich sagen, neuer Geist weht in alten Mauern.



Durch das Böhmertor und die über den Wehrgraben führende Brücke verlassen wir die Stadt und hier endet auch die spannende Führung.

PFERDEEISENBAHN LINZ – BUDWEIS - PFERDEEISENBAHNMUSEUM

nach dem Mittagessen im Gasthaus zur Pferdeeisenbahn am Kerschbaumer Sattel

Mit der Idee, den Salztransport in die böhmischen Länder zu vereinfachen, begann 1807 die österreichische Eisenbahngeschichte. Die Pferdeeisenbahn Linz – Budweis war von 1832 – 1872 in Betrieb und brachte dem Gebiet eine wirtschaftliche Blüte, sieht man von Freistadt ab. Hier kam es zu einem Sterben der Beherbergungsbetriebe. Wir sind jetzt in Kerschbaum, 77 km von Linz entfernt, dem Scheitelpunkt der Strecke, wo man liebevoll das Pferdeeisenbahnmuseum errichtet hat, in dem natürlich ein Biedermeierzimmer nicht fehlen darf. Das Museum ist im lang gestreckten ehemaligen Bahnhofsgebäude untergebracht. Im Ostteil befand sich eines der ersten Bahnhofrestaurants der Museumsgeschichte. Das



Museum selbst ist in den Gewölben der ehemaligen Pferdestallungen, in denen 46 Pferde untergebracht waren, zu finden. Dorfnamen in der Umgebung erinnern heute noch an die Zeit der Pferdeisenbahn. Ein Pferd zog 8 Tonnen. Es soll an dieser Stelle nicht auf weitere technische und andere Details der Pferdeisenbahn eingegangen werden. Diesbezügliche Unterlagen sind bei Interesse bei mir einzusehen. Es sei nur noch erwähnt, dass das Pferdeisenbahnmuseum ein Teil der „Zeitreise durch die Museumsstraße Mühlviertel“ ist.

Unsere Damen schauen in den Biedermeierkleidern in die man sie für die Fahrt mit der Nobelkutsche, dem Nobelwaggon setzte wirklich entzückend, so richtig zum Anbeißen aus. Dabei stellte sich die schwierige Frage, für wen man sich für ein gemeinsames Foto entscheiden sollte, bzw. welche der Damen gewillt ist, mit mir fotografiert zu werden? Schließlich posieren Christa und Stefanie neben mir. Man zieht mir auch eine Biedermeierjacke an und setzt mir einen Hut mit breiter Krempe auf, der mir gut stehen soll. Die Stimmung beim Biedermeierempfang wird noch besser, nachdem wir einen Gleishupfer, ein leckeres Gesöff, ausprobiert haben. Und „last but not least“ - ein Leierkasten wird auch noch gespielt. Warum so viel Biedermeier? Die Hufspuren der Bahn führen zurück in das Jahr 1832, wo der Betrieb der Bahn aufgenommen wurde, also in die Biedermeierzeit.



Da die von einem Pferd gezogene Kutsche nur an die 15 Personen fasst, müssen die „Gäste“ auf 2 Fahrten aufgeteilt werden. Mir ist das gar nicht unrecht, kann ich doch einen weiteren Gleishupfer (am Boden des Stampers ein Likör, dann Haferschnaps, obenauf ein Häubchen mit Schlagobers) probieren, was meine Stimmung nicht beeinträchtigt. – Auf der 500 m langen Strecke zockeln wir, im Rhythmus des Pferdeschrittes geschaukelt, im Luxuswagen „Hannibal“ dahin und lassen unsere Fahrkarten lochen und würden gerne noch ein Stück weiter gefahren werden, denn auf dem Trittbrett steht der Schaffner, der uns während der Fahrt Schnurren erzählt.

Noch ein Gleishupfer und weiter geht es zur 7 Todsündenkanzel in Reichenthal.



TODSÜNDENKANZEL IN DER PFARRKIRCHE REICHENTHAL

An dieser Kirche, der größten Kirche des Mühlviertels, darf man nicht vorbei fahren, denn sie beherbergt ein einmaliges Kunstwerk, die bereits erwähnte Kanzel. Ich möchte den kurzen Besuch bei der Kanzel, bzw. die Kanzel nicht mit eigenen Worten beschreiben, sondern entnehme den Text aus der Homepage der Marktgemeinde Reichenthal. Kurzer Besuch vor allem deswegen, weil die Lebzelterei Kastner in Bad Leonfelden schon auf uns wartet.

Die 7 Todsündenkanzel, bzw. die Hauptsündenkanzel von Reichenthal ist weitem bekannt. Sie ist in der Bildhauerschule des Linzer Bildhauers und Altarbauers Ludwig Max Linzinger entstanden und wird hauptsächlich dem bei Linzinger beschäftigten akademischen Bildhauer Michael Rauscher aus Traberg zugeschrieben. Die Kanzel wird getragen von einem mächtigen Baumstamm um den sich eine Riesenschlange windet, die in 7 Halsern ausfächert. An den Halsenden sitzen Menschenköpfe, welche die 7 Hauptsünden symbolisieren. Der mittlere Kopf ist ein Frauenkopf in der alten Tracht der Mühlviertlerinnen mit Schwalbenschwanz-Kopftuch und einer Perlenkette um den Hals, um die mehr weibliche Sünde der Hoffart darzustellen. Zur Repräsentation der weiteren Hauptsünden dienen Männerköpfe. Die Bildtafeln der Kanzel zeigen biblische Szenen.



LEBZELTARIUM KASTNER – EIN ERLEBNIS FÜR VIELE SINNE IN BAD LEONFELDEN

Für süße Feinschmecker wartet der Lebkuchen der Fa. Kastner seit 450 Jahren. Erst vor kurzem hat man die Erlebniswelt „Lebzeltarium“ geschaffen, damit man die Köstlichkeiten dieser Firma den Kunden noch näher bringen, noch bewusster machen kann. Und in dieser Lebkuchenwelt sind wir nun zu Gast. Wie duftet es schon im Verkaufsraum, von wo aus die Führung beginnt, herrlich nach den Lebkuchengewürzen und vom angeschlossenen Kaffeehaus her riecht es herb nach Kaffee. Hätte ich nicht schon im Frühjahr reserviert, könnten wir heute das Lebzeltarium nicht besichtigen, denn es ist der Tag der Lebkuchenhäuschenverzierung und der Raum in dem die Besucher ansonsten selbst ein Herz verzieren können, wird eben zur Lebkuchenhäuschenverzierung benötigt. Doch bevor wir diesen Raum erreichen, erzählt uns unsere charmante Führerin von den verschiedenen Erlebnisstationen, die da sind:

- Kunstwerke aus Lebkuchen
- Interessantes über Rohstoffe – 50t Honig/Jahr (Akazienhonig, rinnt nicht so leicht) – Schokolade - Gewürze – Haferflocken - Mehl
- Stammbaum 450 Jahre Kastner – 1559 erstmals erwähnt; das Gewerbe durfte einst nur an einen ehelichen Sohn übergeben werden.
- Kunst am Herzen – Künstler wurden gebeten 40 cm hohe Lebkuchenherzen zu gestalten
- Das Handwerk der Wachstzieher, Metsieder und Lebzelter



Ein Film über die Geschichte der Firma und deren heutige Position darf natürlich nicht fehlen. Fein, da kann man wieder einmal ein wenig sitzen. Bevor wir zur ausgiebigen Verkostung kommen, betreten wir den Raum der Unendlichkeit. In einem verspiegelten Rundraum hängen tausende von Lebkuchenverpackungen, Lichtsäulen stehen im Raum und man wird vor lauter farbiger Spiegelungen fast wirr. Nach der Reise durch die vielfältige Welt des Lebkuchens und anderer Produkte haben wir noch Zeit, um beim Werksverkauf zuzuschlagen und so sieht mich dann auch die Gruppe, die schon vor mir im Bus war, wie ich gleich mit 2 Tragetaschen voller ungesunder Produkte aus dem Lebzeltarium komme.



Bei der Führung können wir auch Fragen stellen, wobei Hermann mit den Antworten wahrscheinlich nicht ganz zufrieden ist, denn es gibt keine Bioprodukte und es werden auch keine fair-trade Rohstoffe eingesetzt.

*Eines habe ich noch vergessen, das ist der Raum der Lebkuchenhäuschenverzierung. An langen Tischen sitzen Buben und Mädchen und sind dabei, bereit gestellte Lebkuchenhäuschen zu verzieren. Es ist eben der Tag der Lebkuchenhäuschenverzierung. Und weil heute Tag der Lebkuchenhäuschenverzierung ist, können wir keine Herzen verzieren, die man uns geben würde. Wenn nicht der Tag der Lebkuchenhäuschenverzierung wäre, könnten wir Herzen verzieren. Da aber, wie schon gesagt heute der Tag der Lebkuchenhäuschenverzierung ist, sitzen statt uns Kinder an den Tischen. Das nächste mal komme ich, wenn nicht Tag der Lebkuchenhäuschenverzierung ist, denn da kann ich mein eigenes Herz verzieren. Oder ich komme doch am Tag der Lebkuchenhäuschenverzierung und nehme meine Urenkel mit, damit diese auch den Tag der Lebkuchenhäuschenverzierung erleben und ihr Lebkuchenhäuschen verzieren können. Es ist schon schön, dass es einen Tag der Lebkuchenhäuschenverzierung gibt, denn da können, wie schon gesagt, Kinder ihr Lebkuchenhäuschen verzieren. Ob es anderswo auch einen Tag der Lebkuchenhäuschenverzierung gibt? Wenn nicht, vielleicht könnte man den Tag der Lebkuchenhäuschenverzierung als Begriff schützen lassen und verkaufen. So könnte man mit dem Tag der Lebkuchenhäuschenverzierung sogar ein Geschäft machen. Allerdings, bei der Lebkuchenhäuschenverzierung braucht es schon auch Anleitungen, sonst wird die Lebkuchenhäuschenverzierung nicht schön. Manche halten nicht durch und beenden die Lebkuchenhäuschenverzierung, bevor sie damit fertig sind. Bei der Lebkuchenhäuschenverzierung können auch richtige Kunstwerke entstehen. Und so sollte man bei der Lebkuchenhäuschenverzierung auch Preise für die schönsten Lebkuchenhäuschenverzierungen hergeben. Aber da sollte man auch nicht tun, denn damit verdirbt man jenen lebkuchenhäuschenverzierenden Kindern die Freude am Lebkuchenhäuschenverzieren. **Man könnte noch viel über die Lebkuchenhäuschenverzierungen sagen.....***



ABENDJAUSE IN DER MOSTSCHENKE GRÜNER IN MAHRERSDORF BEI HAGENBERG

Das Wichtigste ist für viele die Aluminiumfolie, denn die Jausen, belegten Brote, sauren Platten sind so riesig, dass man sich echt anstrengen muss, um damit man damit fertig zu werden, bzw. wenn man nicht fertig wird, dann her mit der Aluminiumfolie.

Doch zu dieser Buschenschenke muß man erst hinfinden. Von Bad Leonfelden sind es an die 45 km zum Jausenort, aber was für welche. Also gibt Christian, unser Fahrer, in das Navigationsgerät die Zieladresse ein. Ich vergesse ganz, dass ich es bei der Besichtigungstour auch so gemacht habe, bzw. wie es mir damals ergangen ist. Jedenfalls



übersehen wir irgendwo ein kleines Strasserl, wohin uns das Gerät haben will. Also Umdrehplatz im Wald suchen, zurück und in das kleine Strasserl einbiegen. Und dann sind wir unterwegs auf Güterwegen, die immer schmaler werden, fahren durch Bauernhöfe, sind inmitten dichter Wälder, es gibt keine Wegweiser, der Bus kommt an manchen Stellen gerade noch durch. Auf den bergauf und bergab gehenden Strasserln, löst eine enge Kurve die andere ab und dies alles in stockdunkler Nacht. Und man kann auch niemanden fragen, ob wir richtig sind. Endlich ein Wegweiser zur Mostschenke Grüner. Doch das Holzbrett hängt so schief, dass man nicht genau weiß, welche der von der Gabelung abgehenden Straße man nehmen soll. Wir wählen eine. Nach kurzer Strecke sagt Christian, die ist falsch und wir wenden. Bei der Gabelung ist in einem Bauernhaus im 1. Stock noch Licht. Dort gehe ich hin und läute. Das Licht geht aus und es ist totmäuschenstill. Sind nur Kinder zuhause die Angst bekommen? Oder sind auch Erwachsene oder halt ältere Leute im Haus, die vor dem großen Unbekannten, der ich bin, Angst haben, sich vor einem Überfall fürchten? Die Busgäste werden langsam nervös und von allen Seiten kommen gut gemeinte, sie können ja nur gut gemeint sein, Ratschläge wie wir weiter fahren sollen, denn keiner konnte wirklich wissen, wo es lang geht. Endlich kommt uns ein Auto entgegen. Christian verstellt ihm den Weg, damit wir fragen können. Wir waren richtig unterwegs. Noch einmal wird umgedreht und nach 300 m sehen wir den bis dahin durch einen Wald versteckten Vierkanter mit der Mostschenke Grüner. Es war ein Abenteuer! Wir hätten zuerst zum nahe der Buschenschenke gelegenen Hagenberg fahren sollen und von dort auf guter Straße zum Grüner, doch das Navi zeigte uns den kürzesten Weg und den sind wir auch gefahren. „Roman Anlanger –Adventure Tours.“

Ob Gittis Spezialbrot (ein großes Brot mit Bratl, Speck, Käse köstlich garniert), die Brettljause, das Damentrio (Teller mit saurem Rindfleisch, Wurst, Sulz und Brot) oder das saure Rindfleisch mit Brot, alles mundet ausgezeichnet, aber! Aber es ist so viel auf dem Brett´l, dass viele mit dem Aufgetischten nicht fertig werden und die Alufolie in Anspruch nehmen müssen. Die Bedienung ist unheimlich rasch unterwegs, jeder bekommt das Gewünschte und an gutem Most mangelt es auch nicht. Hier lohnt es sich, wieder einmal einzukehren.



Robert hatte im Vorfeld Adventlieder abgezogen. Bei dem zu Reisebeginn ausgeteilten Nikolaussackerln war auch eine kleine Kerze dabei und so steht einem besinnlichen Abend nichts im Wege. Ich glaube es sind Gerti, Gertrud und Klemens die ich bitte, die von mir vorbereiteten Geschichten vorzulesen.

- In der ersten Erzählung schildert Peter Rosegger wie er als Bub, aus der Stadt kommend, in der er studierte, ein mit Kerzen geschmücktes Christbäumchen, den ersten Lichterbaum im Elternhaus am Alpl, zum Staunen aller aufstellte. Der leuchtende Baum muss so beeindruckend gewesen sein, dass vom übrigen Geschehen am Heiligen Abend wenig berichtet wird.
- Die zweite Geschichte ist einer Kronenzeitung entnommen, wo man versucht, eben auf Kronenzeitungsniveau das Geschehen in eine wohlhabende Stadt zu verlegen. Das Herberge suchende Paar mit dem Kind findet in einer aufgelassenen Kirche Platz. Kinder entdecken sie und bringen die gut situierten Menschen, die sich eben auf die Mette vorbereiten hierher, damit sie Gutes tun können. Schön, denn dann geht man wieder zum Alltag über.
- Zum Ende wurde eine inhaltvolle Predigt unseres ehemaligen Kooperators Erwin Neumayer verlesen, in der er aufzeigt, dass der Advent jene Zeit des Jahres ist, wo alles nicht „verkehrt“ sondern nur gesteigert wird mit Veranstaltungen, Essen und Trinken. Seid wachsam sagt er, wenn ihr von Weihnachtsfeier zu Weihnachtsfeier hetzt, wenn nur noch die Kaufhauskassen in den Ohren läuten.
- In Ergänzung gibt es noch eine lustige Geschichte von Christa, den Titel habe ich nicht mehr bereit. Renato trägt auf das Köstlichste eine „Behmische Weihnachtsgeschicht“ vor, die diesem Reisebericht bei liegt.

Die Fahrt von der Buschenschenke Grüner nach Linz muss nicht über den Weg genommen werden ☺, auf dem wir gekommen sind, sondern führt auf breiten Straßen zum Hotel, wo wir uns an der Rezeption noch eine Orange mit auf das Zimmer nehmen können.

ZISTERZIENSERSTIFT SCHLIERBACH – 1. STATION DES TAGES

Wer kennt ihn nicht den stinkenden Schlierbacher! Und er stinkt, pardon er riecht nur etwas schärfer, als andere Käse. Er ist aus einem weiteren Grund noch ein besonderer Käse, er ist ein Bio- Klosterkäse. Damit sind wir beim Kloster, bzw. Stift Schlierbach* gelandet, wo in der Klosterkäserei verschiedenste Käsesorten produziert werden. Seit 90 Jahren wird hier Käse erzeugt. Aber wir sind ja nicht nur wegen des Käses und der Schaukäserei gekommen, sondern wir wollen auch das Kloster besichtigen. Von diesem sind mir vor allem die kleine Bibliothek, der Bernardisaal und die im Barock überbordende Kirche, nicht jedermanns Geschmack, in Erinnerung geblieben. Zu den Besonderheiten von Stift Schlierbach zählt aber die „Glasmalerei-Werkstätte. „Last but not least“, am Ende der Führung gibt es dann auch noch eine Käseverkostung im Genusszentrum. Nicht unerwähnt soll sein, dass dem Stift auch ein Gymnasium angeschlossen ist. * Stift und Kloster sind an sich das Gleiche, Stift ist meist eine größere Anlage.



Für's Seelenheil der Gründerfamilie Wallsee zu beten wurde den Zisterzienserinnen, die 1355 die Burg von Schlierbach besiedelten und zu einem Kloster umgestalteten, aufgetragen. Die Wirren der Reformationszeit bedeuteten auch für Schlierbach das Ende des klösterlichen Lebens. 64 Jahre hindurch verwaahrloste das Kloster, bis 1629 Zisterzienser aus dem Stift Rein bei Graz das Kloster neu besiedelten. Sie sollten die Seelsorge in der Umgebung übernehmen und das Ordensleben wieder aufblühen lassen. Seit damals besteht das Kloster, sieht man davon ab, dass es kurze Zeit kein Kloster war, aufgehoben durch Josef II. Im zweiten Weltkrieg wurde das Kloster auch als Flüchtlingslager verwendet. Der Bernardisaal dient heute zum Abhalten der mündlichen Matura des Gymnasiums und für festliche Veranstaltungen, Konzerte. Die Bibliothek hat „nur“ 20.000 Bände, aber auch sehr alte und einmalige Handschriften. Das Stift hat derzeit 18 Mönche, wovon ein Teil in der Seelsorge der umliegenden Pfarren arbeitet.



Gehorsam: Mönch und Ehemann versprechen ihn. Der Mönch kann heim kommen, wann er will!!

1954 kaufte das Stift die Glasvorräte eines „Josef Raukamp“ aus Linz, der diese während des 2. Weltkrieges im Stift gelagert hatte. Nach kurzer Zeit erlangte die Werkstätte den Ruf eines Zentrums des sakralen Kunstschaffens. Unter anderem arbeiteten hier Margret Bilger, Josef Mikl, Rudolf Szyskowitz*,

Osterrider und auch Adi Holzer. Im Ausland findet man Schlierbacher Glasfenster u.a. in der Verkündigungsbasilika von Nazareth (Entwurf Lydia Roppolt) und in der Gedächtniskirche von Hiroshima (Entwurf Josef Mikl). Die Bewahrung traditioneller Techniken (Bleiverglasungen), das Restaurieren alter, kostbarer Glasfenster aber auch neue Methoden bilden die Grundlage des Schaffens dieser Manufaktur. Die Glasmalerei Stift Schlierbach ist ein moderner Klosterbetrieb mit traditionellen Wurzeln, der sich durch Innovation und langfristiges Denken auszeichnet. Die Glaswerkstätte soll ein Zentrum für freischaffende Künstler sein. Auch der in Hallein bestens bekannte Künstler Adi Holzer hat hier, wie schon erwähnt, mehrfach Glasfenster gestaltet. Für die Fenstergestaltung stehen 650 Glasfarben zur Verfügung.

* Beeindruckende Glasfenster von Szyskowitz finden sich in der Kapelle von Schloß Seggau



Pater Josef erklärt mit 10 Geboten die Welt der Klosterkäserei. Niemand soll sich die Namen aller Käsesorten merken, er soll sie nur alle verkostet haben und die Befolgung der 10 Gebote soll köstlich sein.

1. Du sollst genießen – es gibt 20 Käsesorten!
2. Du sollst auf Bio-Qualität achten – seit 2012 ist die Käserei ein reiner Bio-Betrieb.
3. Du sollst nur natürliche Rohstoffe verwenden – produziert werden jährlich 650 Tonnen Käse, für 1kg Käse braucht man ca. 9 ltr. Milch.
4. Du sollst die Reifung gedeihen lassen – bei 90% Luftfeuchtigkeit, 12-18° C, über 2-4 Wochen.
5. Du sollst auf den besten Geschmack achten – damit die Käserahmsuppe mit Speck, Butter, Knoblauch, Rahm verfeinert, auch gelingt. Der Schlierbacher Schloßkäse ist ein Rotkulturkäse.
6. Du sollst die Tradition wahren – denn die zisterziensische Glaubensauffassung sagt, und dies gilt auch für den Käsegenuss, „Konzentration statt Maßlosigkeit und Klarheit statt Überfluss“.
7. Du sollst die Rezepturen ehren – die seit vielen Jahren überlieferten Rezepturen werden sorgfältig gehütet und unterliegen der Geheimhaltungspflicht.
8. Du sollst Wünsche erfüllen – dafür stehen die Selbstbedienungsregale im Genusszentrum zur Verfügung.
9. Du sollst deine Region lieben – 55 Kuhmilch-, 44 Ziegenmilch- und 23 Schafmilch-Biobauern aus der Region sind Stift-Lieferanten.
10. Du sollst Visionen haben – die Zukunft liegt der Käserei Schlierbach am Herzen.

Bei der anschließenden Verkostung im Genusszentrum wurden die verschiedenen Käsesorten im überreichen Maß angeboten, wir konnten gar nicht alles wegessen und Staniolpapier gab es hier keines. ☺ Aber es gab einen Zapfhahn und man musste nicht unbedingt ein Krügerl zum Runterschlucken kaufen, sondern es gab auch einen kleinen, wohltuenden Pfiff . Eigentlich hätten wir kein Mittagessen gebraucht.

Reifezeit einzelner Käsesorten:	
Parmesan	2 -3 Jahre
Emmentaler	4 -6 Monate
Edamer	5 - 6 Wochen
Rimon	3 - 4 Wochen
Weichkäse	12 - 14 Tage
Frischkäse	- keine Reifezeit

MITTAGESSEN IM GASTHOF SCHRÖCKER

Nachdem der Bus durch das verdammt enge Klostertor gelangt und wieder in Freiheit ist, sind es nur einige hundert Meter zu dem unter dem Stift liegenden, an eine Fleischerei angeschlossenen Gasthof Schröcker. Fleischerei und Gasthof sind immer eine gute Kombination. Das dachten wir uns auch, als ich im Frühjahr mit meiner Frau zum Vorkosten hier war und wir nicht enttäuscht wurden. Diesen Gasthof

erwähne ich deswegen besonders, weil es hier auch eine „Schlierbacher Käsesuppe“ und „Gebackenen Schlierbacher mit Beilagen“ gibt. Das Essen ist wieder vorzüglich, die Suppe ein Gedicht, das Salatbuffet kann geplündert werden, nur der gebackene Schlierbacher ist nicht ganz nach meinem Geschmack, er ist mir zu salzig. Doch wenn man schon in Schlierbach ist, soll man auch die Spezialitäten des Ortes verkosten. Die angebotene „Bauernhof Muh Pala“ stellt sich als Eispalatschinke heraus.

PAPIERWELTEN

Kann man sich eine Welt ohne Papier vorstellen? Eisen, Glas und Papier – unter diesem Motto steht die Reise. Das „Papier“ fehlt uns noch. Im Papiermachermuseum Laakirchen können wir im einzigartigen Ambiente ehemaliger Papierproduktionshallen (1899 – 1988) eine Reise in die Geschichte des Papiers unternehmen. Die Papierwelten führen auch den Nichttechniker in verständlicher Weise zu Themen um die Geschichte der Papierherstellung. Mit unserem Führer bin ich hier nicht ganz zufrieden. Für mich ist er eher langweilig, wie er uns durch das Museum geführt und viele m.E. wichtige und interessante, im Zusammenhang mit der Papierherstellung stehende Punkte nicht erwähnt hat. Neu war für einige zu sehen, wie handgeschöpftes Papier hergestellt wird. Neu für mich war, dass Papyrus aus Streifen des Papyrusstrauches hergestellt wurde, die man aufeinander legte und zusammen klopfte. Zwei Personen, die im Zusammenhang mit der neuzeitlichen Papierproduktion stehen, möchte ich erwähnen, Nicolaus Louis und Friedrich Gottlob Keller. Ich finde es immer spannend, wenn man in die Geschichte der Technik eintaucht.

Wespen die ältesten Papiererzeuger?
Die Wespen stellen aus Holzstaub, vermischt mit ihrem Speichel, zum Bau ihrer Nester ein papierartiges Material her.

Nicholas-Louis Robert (* 2. Dezember 1761 in Paris; † 8. August 1828 in Vernouillet) war ein französischer Erfinder. Robert entwickelte 1798 die erste Langsieb-Papiermaschine (Endloserzeugung von Papier) der Welt und ließ sich die Erfindung 1799 patentieren. Robert arbeitete zunächst bei der französischen Armee. Nach dem Ausscheiden aus dem Soldatenleben arbeitete er u.a. bei Didots Sohn Saint Legér Didot, der eine Papiermühle betrieb. Dort kümmerte sich Robert hauptsächlich um die Buchhaltung. Während dieser Arbeit reifte die Idee, eine Maschine zur Papierherstellung zu bauen. Im Jahr 1798 war der Prototyp fertig. Mit dieser Erfindung läutete Robert die Epoche der maschinellen Papiererzeugung ein.



Friedrich Gottlob Keller (* 27. Juni 1816 in Hainichen; † 8. September 1895 in Krippen) war ein deutscher Erfinder. Er entwickelte im 19. Jahrhundert das noch heute übliche Verfahren zur Papierherstellung mittels Holzschliff. Damit schuf er die Grundlage zur industriellen Großherstellung billigen Papiers. Mit seiner Haupterfindung, dem Holzschliffpapier, griff er eines der drängendsten industriellen Probleme seiner Zeit auf. Die bis dato übliche Methode zur Papierherstellung aus Textillumpen (*Hadern*) stieß aufgrund des Mangels an Lumpen bereits um 1800 an ihre Grenzen. Gerade in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts stieg aber die Papiernachfrage. Papier wurde für das aufstrebende Zeitungswesen, für Verpackungen, Karton, Pappen und viele Zwecke mehr in großen Mengen benötigt.



Noch zwei persönliche Anmerkungen zum Papiermachermuseum.

Maschinen im Museum Die Gruppe soll froh sein, dass ich bei den Maschinen zur Papierherstellung nicht die Führung übernehmen durfte. Es hätte ziemlich lang gedauert, bis ich mit der Erklärung eines Dampfturbinenläufers, eines Kollergangs, eines Holländers, eines Holzschleifers usw. fertig geworden wäre.



Mein Job in einer Papierfabrik. Nahe Graz in Gratkorn steht die größte Papierfabrik Österreichs, ehemals Leykam & Josefthal, heute SAPI: Dort arbeitete ich mehrfach als Student. Einige, z.T. sehr persönliche Erinnerungen:

- Zur Arbeit wurde nur mit dem Fahrrad gefahren, es waren ja nur 8 km.
- Am liebsten hatte man die Nachtschicht, denn die Nachtschicht hatte in der Nacht auf Sonntag und auch am Sonntagvormittag die Maschinen zu reinigen und das gab fette Zuschläge.
- Einmal kam ich zu spät zur Arbeit. Auf dem Weg zur Firma war in einer Kurve ein PKW verunglückt. 3 oder 4 Menschen lagen im Sterben. Ich sah es als meine Aufgabe an, den Pfarrer zu verständigen, damit er zum „Versehen“ der Unfallopfer kommt.
- Die Arbeit war aber auch z.T. sehr belastend. Wenn das Papier auf der Maschine riss, wurde der Ausschuss in den Keller, d.h. unter die Papiermaschine gefahren und musste dann von dort auf Handwagen in das Freie transportiert werden. Von +40°C zu -10°C oder weniger im verschwitzten Zustand. Ich hatte mehrfach Angina.
- Eine Aufgabe bestand auch darin, eine Maschine (Holländer) mit Zellstoff zu füllen. Dann hatte man ca. 20 Minuten nichts zu tun. Bei der Nachtschicht gab es einen Beobachtungsdienst, damit man nicht erwischt wurde, wenn man zwischendurch schlief und der Meister zur Kontrolle kam.
- Eine lustige, ich meine eher peinliche Angelegenheit. Ein Arbeiter hatte eine wesentliche jüngere Frau, der er anscheinend nicht so recht vertraute. Er führte in einem Kalender genau Buch, wann er seine Frau geliebt hat. Eines Tages fiel dieser Kalender in die Hände seiner Kollegen. Der Arme!
- In den Spinden der Arbeiter waren fast überall Bilder entkleideter Damen aufgehängt. Entsetzen, wenn ich darüber in den damaligen „katholischen Kreisen“ erzählte. Das veranlasste mich viele Jahre später, folgende Kopfzeile auf das Anschreiben des Arbeitskreises zu setzen, mit dem wir Künstler um Überlassung von Arbeiten für unsere Ausstellungen baten. **„Gotteslästerung ist nicht das Bild eines nackten Mädchens im Spind eines Arbeiters, sondern wenn man den Nächsten neben sich verhungern lässt.“**



HEIMFAHRT – RÜCKSCHAU – DANK - ANREGUNGEN – VORSCHAU

Trockene Fahrbahn, kein Eis oder Schnee auf der Straße – um 18 h sind wir schon am Flughafen in Salzburg. Unsere Wiener Freunde können von hier mit dem Obus zum Bahnhof fahren und erreichen noch den nächsten Zug.

Gustl hält wieder einmal in seiner launigen Art **Rückschau** auf die Reise und bedankt sich beim Fahrer Christian mit einem Kuvert für sein feines, rücksichtsvolles Fahren, bedankt sich auch bei mir für die Organisation der Reise und überreicht mir eine große Schachtel mit feinstem Lebkuchen der Fa. Kastner.

Wenn ich alles selber esse, werde ich ausschauen wie ein dickes, aufgeblasenes Lebkuchenhaus – ein Kandidat für den Tag der „Lebkuchenhausverzierung“????? ☺

Ich **bedanke** mich natürlich auch bei Christian und möchte seine Hilfsbereitschaft beim Ein- und Ausladen nochmals besonders erwähnen.

Ich spreche aber auch ein **Dankeschön an die Reisenden** aus. Einer der Gründe, warum ich Reisen organisiere ist der, dass es mir Freude macht, Erlebtes, Neues an andere weiter zu geben. Und ich glaube, ohne überheblich zu sein, dass ich doch einigen Kostbarkeiten in unserer schönen Heimat, im nahen Ausland und neue Erfahrungen in Ländern mit anderen Kulturkreisen vermitteln konnte. Dies geht aber nur, wenn die Gruppe mitmacht. Dies war auf dieser Reise exzellent. Nein nicht ganz, einmal wurde ich gerügt, weil ich 2 Minuten zu spät gekommen bin.

Von Robert kommen zwei **Anregungen** für allfällige, weitere Reisen.

Er würde sich wünschen, dass man nicht nur an einem Abend gemütlich beisammen sitzt.

Robert wünscht sich, dass man auch die Sonntagsmesse in das Programm einbaut, bzw. einen Hinweis gibt, ob dies vor der Abfahrt irgendwo möglich ist.

Robert danke für deine Anregungen.

Vorschau – Nach Reisewünschen befragt, wären einige zunächst an einer Fahrt nach Kärnten zu den Fastentüchern interessiert. Mal schauen, ob ich es mit Kuba im Februar 2015 vereinbaren kann, tendiere aber dazu, diese Fahrt um ein Jahr zu verschieben.

Für eine allfällige Adventreise haben sehr viele das sicherlich sehr interessante Krakau genannt. Dieses Ziel gefällt mir auch sehr, war ich doch zur Zeit des Kommunismus, vor ca. 27 Jahren in dieser Stadt mit meinem Sohn Norbert für einen Tag inhaftiert, eingesperrt. „Der Täter kommt zum Tatort zurück.“ Ich habe schon die Fühler ausgestreckt und werde Mitte Jänner die Ferienmesse in Wien besuchen, auf der Polen auch gut vertreten ist, um Informationen einzuholen.

Roman Anlanger